

Predigt zu Epiphanie/Hl. Dreikönig

Wir leben in einer Zeit, die geprägt ist von schnell verfügbaren Daten und Fakenews, also Informationen, die auf subjektiven Meinungen und Lügen basieren. Anders als diese gründet das Wissen auf nachprüfbaren und objektiven Fakten, die oft langwierig und mühsam erhoben werden. Und um weise zu sein, braucht es gar viele erfahrungsreiche Jahre, um ein grundlegendes Wissen über das Leben und Einsichten in wirklich Wesentliches zu erhalten und ins eigene Sein zu integrieren.

Erkenntnis durch Erfahrung

Da der heutige Evangelientext ganz unterschiedlich gelesen und verstanden werden kann, will ich ihn jetzt als eine Erzählung betrachten, wie es zu Erkenntnis und Wissen kommen kann, besonders in religiöser Hinsicht.

Sowohl damals wie heute war "Wissenschaft" ein ziemlich umfassender Begriff. Das merken wir zum Beispiel daran, wenn es bei den aktuellen Corona-Zahlen immer wieder um wissenschaftliche Analysen geht – und darum, was aus ihnen folgt. Ist das eindeutig? Kann man das auch anders interpretieren? Keine Wissenschaftlerin und kein Wissenschaftler lebt abgesondert von der Welt, in der sie forschen - sie suchen vielmehr nach Antworten auf drängende Fragen. Und letztlich geht es darum, Hintergründe zu verstehen. Und darum ist es notwendig genau hinzuschauen, verstehen zu wollen und die richtigen Fragen zu stellen. Genauso ist es den „Magioi“, – so das griechische Wort im Matthäusevangelium – , ergangen. „Magier“ waren im alten Orient auch „Astrologen“, also „Sterndeuter“ und man kann sie zu Recht auch als „Weise“ bezeichnen. Die Erkenntnis dieser Weisen beginnt also zunächst mit einer Beobachtung und einer These: "Wir haben seinen Stern aufgehen sehen. Und jetzt suchen wir den neuen König." Das klingt in unseren Ohren nach einer typisch biblischen Wundergeschichte. Für die Menschen zur Zeit des Matthäus klang das aber ganz anders: In ihrem Weltbild bildeten Wissenschaft und die Symbole und Geschichten von früher eine enge Verbindung: So gab es Prophezeiungen aus der Hebräischen Bibel, in denen von einem Stern die Rede war, der einen Messias, einen Retter der Welt bringen sollte. Gleichzeitig versuchten die Menschen, sich die Welt, in der sie lebten, zu erklären, zu deuten: Die Jahreszeiten, die Dürreperioden und Überflutungen und eben auch die Sternkonstellationen am nächtlichen Himmel. Und die Weisen aus dem Morgenland waren eben solche Wissenschaftler. Sie arbeiteten

wahrscheinlich mit Sternenkarten, vor allem aber mit Erfahrungswerten und sie versuchten, das, was sie am Himmel sahen, mit dem in Einklang zu bringen, was sie auf der Erde feststellten. Und dann beginnt aber eigentlich erst das, was man heutzutage mit `evidenzbasierter Forschung´ umschreibt, also eine Erkenntnis, die auf empirisch zusammengetragener und bewerteter wissenschaftlicher Arbeit basiert. Um die dafür notwendigen Erfahrungen und Beobachtungen zu machen, mussten die Weisen aufbrechen und sich auf den Weg machen. Und wie so oft im Leben, mussten sie lange suchen, bis sie ihr Ziel fanden. Erst nach einem beschwerlichen Weg, nach mindestens einem Irrweg in den Palast des Herodes, und wohl nach vielen ungeklärten Fragen kamen sie ans Ziel.

Erkenntnis durch „Innenschau“

Bei der religiösen Erkenntnis kommt aber noch eine weitere Dimension hinzu. Auch hierfür bietet die Bezeichnung „Magioi“ – im Sinne von Weisen – einen Anhaltspunkt. Weise sind sie deshalb, weil sie mehr sehen als andere. Sie sehen innere Geheimnisse und sie sehen höher und tiefer, sie sehen nicht nur das Äußere, und wenn sie auch zunächst das Äußere sehen – sie verirrt sich ja zunächst nach Jerusalem zum König und den religiösen Gelehrten – so werden sie doch dann nach Innen geleitet, durch Visionen, durch Träume, durch eine innere Schau. Kein Zufall, dass Sie durch einen Traum auf den richtigen Weg geleitet werden. Vielleicht sind sie ja nicht nur „Sterndeuter“, sondern auch „Traumdeuter“ wie der alte Joseph im Buch Genesis, wie der junge Joseph, Vater von Jesus, wie viele andere prophetische Gestalten der Bibel. Nicht im äußeren Wissen, sondern im inneren Sehen, im Schauen einer Welt, die wir alle zu leicht übersehen, finden sie einen Anhaltspunkt für das Erkennen und Finden des Wesentlichen.

Selbsttäuschung und Selbstgerechtigkeit

Warum dieses Erkennen und Finden so schwer ist, hängt vielleicht auch mit einer Selbsttäuschung zusammen, auf welche dieses Evangelium hinweist. Sind wir nicht einer anderen Gruppe, die Matthäus in dieser Erzählung erwähnt, nicht doch sehr ähnlich, nämlich den Gelehrten im Tempel von Jerusalem. Sind wir nicht wie diese davon überzeugt, dass WIR die Nachricht von Gottes Heil haben, dass WIR die Botschaft von der Rettung in Jesus Christus, sogar schriftlich – in der Bibel – haben. Aber offenbar nützt uns das wenig: wir wissen sie nicht mehr richtig zu lesen, wir

wissen die Zeichen der Nähe Gottes nur schwerlich zu erkennen, wir haben den Blick nach innen – so scheint es – verloren.

Das Ziel in uns

Um das Ziel (Gott, Christus, sich selbst, den Sinn, das Heil, ...) in seinem Leben zu finden, muss man wie diese „Magioi“ auf die Suche gehen, von weit her, und wir müssen Weise sein, – nach innen schauen, in uns selbst hinein, aber nach innen auch in diese Welt. Und dann landet man eben nicht in Jerusalem, sondern in Bethlehem. Dann geht einem ein Licht auf gerade im Dunkeln, in den dunkelsten Stunden des Lebens. Dann wird es auf einmal hell, unser Leben wird neu erleuchtet und erscheint im rechten Licht. Und dann geschieht es, dass wir nicht nur das Kind, das später Messias genannt wird, finden, sondern uns selbst, das Innerste von und in uns, das wahrhaftigste auch, – Gott in uns: Epiphanie also, im wörtlichsten Sinn. Gott erscheint uns, erscheint in uns. Und Gold (als Zeichen für Würde), Weihrauch (als Hinweis für die Gottesnähe) und Myrrhe (als Zeichen für Heil und Heilung) sind dann äußere Symbole für den inneren Reichtum, der in uns ruht und den es zu heben gilt.

Beenden und zusammenfassen möchte ich diese Predigt mit einem theopoetischen Text des österreichischen Theologen und Schriftstellers Thomas Schlager-Weidinger.

magier aus dem osten

heiden waren es wohl

bei denen die sehnsucht brannte

und die unruhe noch tobte

sterndeuter könnten es gewesen sein

welche nächtelang ausschau hielten

und kleinste zeichen noch bedeutung hatten

magier vielleicht auch

die an verwandlung glaubten

und an den zauber tiefer wörter

*königen glichen sie
weil sie der würde gestalt gaben
und großzügig verschenkten*

*weise waren es gewiss
da sie die wahrheit suchten
und im kleinen das große entdeckten*

*(aus: Thomas Schlager-Weidinger, verwand(el)te seelen. theopoetische
annäherungen an 55 biblische gestalten, echter-Verlag Würzburg, 2015)*

Amen

aus: Thomas Schlager-Weidinger, Epiphanie, in: Hartmann, Micheal/Ortkemper,
Franz-Josef/Thome, Felix (Hg.), Volk Gottes. Bibel und Liturgie im Leben der
Gemeinde, 2/2022.